

tschechischen religiösen Quellen gespeist wurde.

Hrůzas Analyse und Prognose übersehen ferner zwei neue Elemente in der kirchlich-religiösen Situation in der ČSSR wie sie sich seit 1968 ergeben hat: das gestiegene Ansehen der Kirchen, insbesondere der katholischen Kirche in allen Schichten der Bevölkerung, auch der abständigen und nicht-christlichen und selbst bei eingeschriebenen Parteimitgliedern. Dieses wurde hervorgerufen durch die Enthüllungen so vieler Unterdrückungs- und Verfolgungsmaßnahmen vor 1968 und durch die volksverbundene Haltung der Bischöfe, der Geistlichen und aller Katholiken während der „brüderlichen Umarmung“ durch die Streitkräfte der Warschauer Paktstaaten. Geför-

dert wurde dieser Prozeß durch die Entwicklung im innerkirchlichen Raum selbst, durch die Besinnung auf das Wesentliche christlichen Lebens und Glaubens und der zuversichtlichen Entschlossenheit, sich keinem äußeren Zwang mehr zu beugen. Der derzeitige Leiter des Prager Kirchensekretariates, inzwischen zum Chef des wieder eingeführten gesamtstaatlichen Kirchensekretariates avanciert, denkt in veralteten Kategorien; er ist hinter der Entwicklung im Denken und Fühlen der Tschechen zurückgeblieben. Daher setzt er, wenn auch unauffälliger als vor 1968, auf veraltete Methoden seiner einst schon geübten Unterdrückungsmaßnahmen. Hrůza erweist sich damit als ein Mann einer vergangenen Epoche; nur die Partei verbürgt ihm

seine Position und hat dem Funktionär der Novotny-Ära die alten Aufgaben übertragen.

Zwei Fragen seien zum Schluß gestellt: Was ist von Hrůzas Eingeständnis zu halten, im Jahre 1969 vor Bischöfen abgegeben, die „Deformationen“ vor 1968 innerhalb der Kirchenpolitik seien nicht von ihm ausgegangen, sondern waren ihm von übergeordneten Instanzen aufgezwungen? Das klang damals wie ein Eingeständnis der eigenen Mittäterschaft und wie eine Entschuldigung zugleich. In seinem Moskauer Beitrag schweigt sich Hrůza darüber aus. Warum? Und eine andere Frage: Warum sind Hrůzas Ausführungen bis heute in keinem einzigen tschechoslowakischen Presseorgan erschienen?

Vorgänge und Entwicklungen

Neue Materialien zur deutschen Priesterfrage

Das Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz veröffentlichte kürzlich zwei Dokumente, die weitere Informationen zu der im Februar 1971 durchgeführten Priesterumfrage bringen. (Zur Grobauswertung der Umfrage vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 383 ff.). Es handelt sich einmal um eine Inhaltsanalyse der bei den Diözesanbischöfen bzw. beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz eingegangenen *Priesterbriefe*, in denen Stellungnahmen zu der offiziellen Arbeitsunterlage der Bischofssynode 1971 über „Das priesterliche Dienstamt“ formuliert wurden. Das zweite Dokument enthält einen Bericht über die Ergebnisse der Querausählungen, die in profilierten Meinungsgruppen innerhalb der Gesamtzahl der Priester durchgeführt wurden. Ausgangspunkt der *Gruppendifferenzierungen* war hierbei die Beantwortung der Fragen zum Zölibat, zur Zufriedenheit mit der ausgeübten Tätigkeit sowie zur eventuellen Diskrepanz zwischen dieser Tätigkeit und der beruflichen Erwartung des Priesters. Im Vergleich der Priestergruppen, die in diesen Fragen eine negative Einstellung vertreten, mit der Gesamtgruppe lassen sich einige interessante Akzentverschiebungen beobachten.

Negative Reaktionen auf das Synodenpapier

Der Aufruf der Bischöfe an alle Priester, schriftliche Stellungnahmen zu dem offiziellen Dokument über das priesterliche Dienstamt abzugeben, fand relativ schwache Resonanz. Insgesamt gingen 1309 Briefe ein; an der Fragebogenaktion dagegen hatten sich 20057 Priester beteiligt, d. h. 76,5% aller Diözesan- und Ordenspriester in Deutschland.

Der vorgelegte Bericht mit der Inhaltsanalyse dieser Briefe kann also nicht den Anspruch auf Repräsentativität stellen. Gründe für den geringen Prozentsatz von

Äußerungen werden darin gesehen, daß die wesentlichen Probleme bereits innerhalb des Fragebogens angesprochen und beantwortet worden waren. Hinzu kommt die relativ kurze Frist, innerhalb welcher die Stellungnahmen erfolgen mußten. Erwähnenswert ist auch die allgemeine Beobachtung, daß im Rahmen einer ungesteuerten schriftlichen Befragung detailliertere Stellungnahmen nur von extremen Meinungsgruppen, nicht aber von der zahlenmäßig dominierenden mittleren Einstellungsgruppe zu erwarten sind.

Die Briefe, in denen direkt zu dem römischen Dokument Stellung genommen wird, sind überwiegend negativer Tendenz. Die in ihnen ausgeführte Kritik konzentriert sich auf folgende Punkte:

Das Dokument sei nicht auf der Höhe der heutigen theologischen Diskussion und deduziere aus einer alten Theologie, um die heutigen Probleme zu lösen. Es zeige eine pessimistische, negative Einstellung gegenüber den irdischen Wirklichkeiten. Es zitiere die Heilige Schrift einseitig und sehe ebenso einseitig den Zusammenhang des Amtspriestertums mit dem Priestertum Christi. Die Stellung des Priesters in der Gemeinde werde übersehen oder nur oberflächlich dargestellt. Am deutlichsten aber zeige sich die Einseitigkeit des Dokumentes in der Behandlung des Zölibats.

Thema Nr. 1 der Priesterzuschriften ist die Diskussion über den *Pflichtzölibat*. Laut Argumentation der Priester lasse sich der Pflichtzölibat nicht schriftgemäß begründen. Auf Grund seiner historischen Entstehung ergebe sich vielmehr die Notwendigkeit seiner Überprüfung angesichts einer veränderten geschichtlichen Situation. Wörtlich heißt es in einem der Briefe: „Der gesetzliche Zölibat ist heute weder ein Zeichen des Glaubens noch ein Zeichen der kommenden Welt, noch ein Zeichen größerer Freiheit, noch ein Zeichen größerer Hingabe.“ Vielmehr sei er eine Art

Flucht vor Verantwortung und führe in ein anomales Leben voller Hemmungen. Abschließend steht die fast boshafte Frage: „Wieso kann die Kirche über ein Charisma und damit über Gott verfügen?“ — Was das Lager der Verteidiger des Zölibats betrifft, so scheinen zwei Argumente erwähnenswert:

Die auf dem Konzil postulierte evangelische Armut verlange den Zölibat, damit sich die Kirche nicht mit der Welt arrangiere. (In diesem Zusammenhang sei auch auf die Korrelation Zölibat-Armut hingewiesen, die sich bereits in der Grobauswertung der Priesterumfrage abzeichnen schien). Das zweite Argument nennt die eigentlichen Befürchtungen beim Namen: „Die Priesterehe schafft neue Probleme, die zu schweren Belastungen für die pastorale Arbeit werden können: Scheidung, Ehebruch, Familienplanung, Kindererziehung, Emanzipation der Frau etc.“ Was eine mögliche aktuelle kirchliche Entscheidung in Sachen Zölibat betrifft, so sind schlechthin alle Positionen vertreten, von der extremen Ablehnung — über die Befürwortung einer Entscheidung auf regionaler Basis — bis zur vorbehaltlosen Befürwortung.

Weniger unversöhnlich sind die Gegensätze bezüglich der Ordination verheirateter Laien. Während die Befürworter dieser Neuerung die Besserung der pastoralen Notlage und eine Bereicherung der Kirche sehen, befürchtet die mißtrauischere Gegenseite die Aushöhlung des Zölibats in Verbindung mit einem Sinken des geistlichen Niveaus innerhalb des Priesterstandes. Die größere finanzielle Unabhängigkeit von der Kirche sei ebenfalls bedenklich, da diese Unabhängigkeit auch auf andere Gebiete übergreifen und zur Ausbildung einer Laieninvestitur durch die Pfarrgemeinderäte führen könne.

Was die Stellung der laisierten Priester betrifft, so befürworten sämtliche hierzu vorliegende Stellungnahmen deren Wiederzulassung zum kirchlichen Dienst.

Als wichtige Problemkreise werden darüber hinaus das priesterliche Amtsverständnis sowie das Autoritätsproblem innerhalb der Kirche angesprochen. Zu letzterem wird betont, es gebe zu wenig wirkliche Kommunikation zwischen den einzelnen Instanzen. Das *Autoritätsverhältnis* in der Kirche sei in zwei Richtungen gestört: es gäbe einerseits noch zuviel *absolutistisch* verstandene Autorität, andererseits zuwenig *wirkliche* Führung.

Als letztes Problem sei die Sorge um die Verweltlichung des Priesters genannt, deren Ursachen in einer unzureichenden geistlichen Ausbildung, zu großer Arbeitsbelastung, letztlich aber in der „Aporie zwischen seiner Existenz in einer sich immer mehr säkularisierenden Welt und seiner Aufgabe“ gesehen werden.

Man sieht also deutlich, daß in den freien Stellungnahmen der Priester die wichtigsten Problemkreise des Fragebogens wieder aufgenommen werden. Inhaltlich stimmen sie weitgehend mit den aus der Grobauswertung der Umfrage ersichtlichen Meinungstendenzen überein. Die Bedeutung dieses Materials wird sich jedoch in der gegenwärtig noch nicht erstellten Motivanalyse erweisen, wie sie z. B. in der Frage des Zölibats erforderlich sein wird. Hierfür wird freilich noch eine inhaltlich differenziertere Analyse der Argumente unentbehrlich sein, die pro und contra gesetzlichen Zölibat angeführt werden, da die vorliegende „Synopse“ der Priesterbriefe methodisch starke Vergrößerungen enthält. Andererseits erweist sich diese schon jetzt als wichtige Ergänzung zu Frage 81 (Beurteilung von Äußerungen zur Gesetzlichkeit des Zölibats) des Fragebogens. Denn die Erstellung eines Meinungsprofils anhand einer

Frage mit 18 Beurteilungsskalen war in ihrer Mischung von verallgemeinernden Aussagen und negativen Klischees zweifellos eine Überforderung des Antwortenden. Demgegenüber zeigt die Inhaltsanalyse interessante Ansätze zur Erkenntnis der möglichen Motivationsführung innerhalb der gegensätzlichen Meinungsgruppen.

Charakteristik der „kritischen“ Priester

Der Bericht über einzelne Querauszahlungen der Priesterumfrage bringt nicht so sehr völlig neue Aspekte als eine Ergänzung und z. T. ein klareres Bild zu den bereits aus der Erstauswertung hervortretenden Konstellationen. Er ist wertvoll insofern, als er in den genannten kritisch eingestellten Gruppen, die eine Minderheit innerhalb der befragten Gesamtgruppe darstellt, genauere Meinungsprofile und Akzentverschiebungen in aktuellen Fragen herausarbeitet. Zur *Zusammensetzung* der Gruppe derer, die mit ihrer jetzigen Tätigkeit nicht zufrieden sind bzw. nur eine geringe Entsprechung zwischen Tätigkeit und Berufserwartung sehen, ist zu bemerken, daß Schwerpunkte bei der Gruppe der Kapläne und Vikare liegen, während die Gruppe der Pfarrer und Pfarrkuratoren kaum vertreten ist. Während sich in der Gesamtgruppe 91,1% der Priester zufrieden mit ihrer Haushaltssituation äußerten, sind es in den beiden genannten Gruppen nur 45%. Damit wird eine deutliche Korrelation zwischen beruflicher und wirtschaftlicher Unzufriedenheit aufgedeckt.

In der Frage der *Wertung der Tätigkeitsbereiche* des Priesters zeigen sich bei gleichbleibender Grundtendenz immerhin bedeutende Akzentverschiebungen im Vergleich zur Haltung der Gesamtgruppe. Offenbar besteht ein *Zusammenhang zwischen Berufszufriedenheit und Einstellung zur Bedeutung der Liturgie*. Während deren eminente Bedeutung in der Gesamtgruppe von 51,6% vertreten wird, steigt sie in der Gruppe der sehr Zufriedenen auf 62,4% an und fällt dagegen in der Gruppe der Unzufriedenen auf 38,5% zurück (in der Diskrepanz-Gruppe sogar auf 36,4%). Andererseits liegen die Voten für eine vorrangige Bedeutung des Gemeindedienstes in diesen beiden kleinen Gruppen um etwa 30% über der Durchschnittszahl. Überdurchschnittliche Bedeutung wird in diesen Gruppen auch den gesellschaftskritischen und politischen Aufgaben des Priesters beigemessen. Entscheidende Abweichungen von der Gesamtgruppe zeigen sich auch im Amtsverständnis der mit ihrer Tätigkeit unzufriedenen Priester. Während im Durchschnitt die Priesterweihe als erste der tragenden Grundlagen für die priesterliche Tätigkeit genannt wird, steht hier an erster Stelle der Wunsch, für andere da zu sein. Erst an dritter Stelle folgt mit deutlichem Abstand (32,4%) die Priesterweihe.

Die gleiche Beobachtung läßt sich in der Gruppe der Priester machen, die die Aufhebung der Zölibatsverpflichtung für nötig halten: der Wunsch, für andere da zu sein: 60%; Priesterweihe: 23,3%.

Die *Konturen des theologischen Berufsverständnisses* stimmen in den kritischen Gruppen zwar mit dem Verständnis des Priestertums in der Gesamtgruppe überein. Jedoch finden hier Aussagen breite Zustimmung, wie sie von der Gesamtgruppe der Priester entschieden abgelehnt werden (z. B. das priesterliche Amt ist Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses, ist unbiblische Anpassung an Herrschaftsstrukturen, gründet nicht in einer bestimmten Weihe, sondern ist vorwiegend funktional zu verstehen).

Bei den *Hindernissen für die Tätigkeit als Priester* entsteht

in diesen Gruppen eine ganz andere Reihenfolge als in der Gesamtgruppe. Während hier wie dort Überlastung und übermäßige Verwaltungsarbeit an der Spitze stehen, treten in den kritischen Gruppen anstelle der in der Gesamtgruppe betonten Säkularisierungsprobleme die mangelnde Brüderlichkeit und der Zölibat in den Vordergrund. Das „Gespräch mit Freunden“ stellt für sie das wertvollste Mittel dar, mit den beruflichen Schwierigkeiten fertig zu werden. Das Problem der beruflichen Überlastung wird noch durch die Tatsache illustriert, daß in den kritischen Gruppen die Anzahl derer, die ihren Gesundheitszustand als ziemlich schlecht (21,8%) bezeichnen, erheblich höher liegt als in der Gesamtgruppe (9,3%).

Einige neue Informationen zur *Zölibatsfrage* bringt die Querausählung in der Gruppe der Gegner des gesetzlichen Zölibats. Während sich die überwiegend positive Argumentation der Gesamtgruppe vor allem auf das Motiv der größeren Verfügbarkeit für den priesterlichen Dienst an den Menschen stützt (84,3%), findet dieses Motiv hier nur noch von 50% der Priester Zustimmung. Andererseits erhalten 6 der insgesamt 8 negativen Klischees erheblich über 50% Zustimmung: Ballast der Tradition, Beeinträchtigung der persönlichen Reife, schädliche Distanz zu den Menschen, Kastenbildung, Mittel der Machtausübung der kirchlichen Hierarchie, Rest einer unchristlichen Leib- und Ehefeindlichkeit.

Die mittlere Gruppe, in der die Aufhebung der Zölibatsverpflichtung als immerhin erwägenswert bezeichnet wird,

erweist sich auf Grund der Auszählung der positiven bzw. negativen Aussagen zum Zölibat als „traditionell“ eingestellt. Die Gruppe, die eine Weihe verheirateter Männer für notwendig hält, zeigt eine „gemischte“ Meinung zum Zölibat. Die Zustimmung für die positiven Motive liegt prozentual leicht unter dem Durchschnitt, während die negativen Motive zum Teil stärkere Zustimmung finden als in der Gesamtgruppe.

Eine letzte Frage: Wie steht es bei den hier analysierten kritischen Gruppen um die Identifikation mit der Kirche? — Es liegt auf der Hand, daß die Problematik hier konzentrierter ist als in der Gesamtgruppe. In der Gruppe, der mit ihrer Tätigkeit unzufriedenen Priester äußern sich 30% extrem positiv, andere 30% dagegen negativ. Bei den Gegnern des Zölibats sind es 42,2%, die sich positiv äußern; 25,6% zeigen eine deutlich negative Einstellung.

Soweit die Aussage der Querausählungen zu den drei kritisch eingestellten Minderheitsgruppen. Wie wir sehen konnten, ließ diese Analyse erstmals deutlichere Korrelationen aufleuchten. Aber auch diese Untersuchung bleibt noch im Raum des Vorläufigen. Wie der Bericht abschließend betont, sind noch eine Vielzahl von Gruppendifferenzierungen innerhalb der Gesamtausählung vorzunehmen, um zu differenzierteren Meinungsbildern zu gelangen. Die vorliegenden Ergebnisse stellen nur einen kleinen Ausschnitt der Auswertungsmöglichkeiten des Datenumaterials dar, denen eine detaillierte Motivanalyse zur Seite zu stellen wäre.

Der Vatikan interpretiert „Cor Unum“

Seit der Gründung des neuen Päpstlichen Rates „Cor Unum“, über die wir im letzten Heft berichtet haben (vgl. Herder-Korrespondenz, ds. Jhg., S. 360—362), sammelt der „Osservatore Romano“ die Stellungnahmen kirchlicher Persönlichkeiten und Hilfswerke, in der ganzen Welt, die die neue päpstliche Initiative „mit großem Interesse“, mit „Beifall“ und mit „Zustimmung“ aufgenommen haben (vgl. z.B. die Ausgaben vom 1. 4. und 9./10. 8. 71). In gewohnter Weise überwiegt die Wiedergabe der „positiven“ Reaktionen. Von kritischen Stimmen ist nicht viel die Rede, nur „da und dort“ habe es in „Vorausmeldungen“ „einige Besorgnisse und einige Polemik“ gegeben, die jedoch laut „Osservatore“ durch die Veröffentlichung des vollen Wortlauts des Papstbriefes an den Kardinalstaatssekretär *J. Villot* sowie durch die Pressekonferenz von *F. Alessandrini* zerstreut werden konnten.

Besonders großen Beifall hat die Neugründung des Papstes nach dem „Osservatore Romano“ in der Dritten Welt, vor allem in *Lateinamerika* (Brasilien, Venezuela, Bolivien, Ekuador u. a.) gefunden. Der Präsident der brasilianischen Bischofskonferenz, *A. Lorscheider*, Bischof von Santo Angelo, sprach in seiner Stellungnahme von der „Improvisation“, der „Energieverschwendung“, der „mangelnden Planung“ und dem „bisweilen nicht immer herzlichen Wettstreit auf diesem Gebiet“ der kirchlichen Hilfsunternehmungen. Daher sei die Entscheidung des Papstes „höchst zeitgemäß“ und „opportun“.

Aus *Afrika* zitiert das vatikanische Blatt zustimmende Erklärungen der Bischofskonferenz von Sambia und von Kardinal *P. Zoungrana*, Ouagadougou (Obervolta). Ausführlich geht es auf in „Le Monde“ (25./26. 7. 71) wieder-

gegebene Beschwerden afrikanischer Kirchenführer gegen europäische Hilfsorganisationen ein: Gegen „ihren übertriebenen Liberalismus“ — so *J. Zoa*, der Erzbischof von Yaoundé (Kamerun) — oder gegen die „Unterscheidung von gebender und empfangender Kirche“, die vom Erzbischof von Algier, Kardinal *E. Duval*, im Namen der afrikanischen Bischöfe beanstandet wurde. Kardinal Zoungrana habe vor allem die Bedingungen gerügt, von denen Hilfe abhängig gemacht werde. Diese Kritik wurde von ihm bereits auf dem ersten panafrikanischen Bischofs-symposium erhoben (vgl. Herder-Korrespondenz, Jhg. 23, S. 401).

Die öffentlichen und die wirklichen Besorgnisse

Immerhin zitiert der „Osservatore Romano“ unter den „polemischen“ Stimmen die Vorausmeldung von „Publik“ (16. 7. 71) und deren „Befürchtungen“ (Verlust der Autonomie der kirchlichen Hilfswerke, Ausschaltung von CIDSE, Nachlassen der Spendefreudigkeit). Im vollen Wortlaut folgt dann sogleich die Erklärung des Kölner Bischofsvikars *J. Teusch*, der die Verdächtigungen von „Publik“ als nicht gerechtfertigt ablehnt, und der Brief des Kölner Erzbischofs an Kardinal Villot, in dem er sich von den Behauptungen von „Publik“ distanziiert („Osservatore Romano“, 4. 8. 71). Diese Wiedergabe des fast ausschließlich positiven Echos durch das Vatikanblatt ist gerechtfertigt, soweit es von Bischöfen aus Dritte-Welt-Ländern kommt und sofern man nur die *öffentlichen* Erklärungen von Bischöfen und anderen kirchlichen Persönlichkeiten in Europa berücksichtigt. Aber schon die Werke für Entwicklungshilfe reagierten subtiler. „Misereor“